

Die Botschaft von Jesus

Warum wurde Gott Mensch?

Was ist unter der Nachfolge Jesu zu verstehen?

Ist der Sieg über den Tod, das ewige Leben, die Botschaft von Ostern?

Nicht nur gläubige Menschen fragen immer öfter danach, wo Gott in unserer Welt ist. Der Ruf nach Gott wird angesichts unerträglicher Ungerechtigkeiten, Kriegen und Bedrohungen in der Welt und besonders für uns Menschen immer lauter. Nicht wenige beten inbrünstig dafür, dass sich die Welt zum Besseren wandeln möge. Doch es ist vielmehr das Gegenteil der Fall. Ob man nun einfach einen Gang durch die Stadt macht oder das Regionalblatt liest – das reicht schon. Kommen auch noch die Nachrichten aus aller Welt in Gestalt der Medien hinzu, ist der Einzelne schlicht überfordert, wendet sich ab. Zu groß ist das Unheil, zu erdrückend. Jeder weiß, was gemeint ist, auch ohne Beispiele zu nennen, die doch bloß den Fokus lenken würden, den schließlich jeder woanders sieht. Für jeden ist etwas dabei, das ihn verzweifeln lässt, ja, an Gott zweifeln und insbesondere daran, ob es ihn überhaupt gibt.

Vor diesem Hintergrund bietet sich ein Gedankenexperiment an: Wer sagt denn, dass es Gott in unserer Welt noch gibt? Wir wissen nur, dass Jesus zur Rechten Gottes sitzt. Wir wissen nicht, ob er von dort über uns wacht. Sein Widersacher aber trachtete stets nach der Macht über Gottes Schöpfung und den Menschen. Kann man nicht sehen, dass er es geschafft hat? Wir beten zum Herrn, er möge es richten, und dabei ist der Herr über die Welt Satan. Sollten unsere Gebete also etwas bewirken, so müssten wir diese an diesen Herrn richten; er ist der Ansprechpartner. Dieser aber würde stets danach auswählen, was nach seinem Sinn steht. Sollte unser Wunsch also in Erfüllung gehen, können wir sicher sein, dass er böse ist und ins Unglück mündet. Angesichts der Entwicklung unserer Welt ist es nicht unwahrscheinlich, dass bereits Wünsche erfüllt wurden, die zwar an den Herrn gerichtet waren, aber doch von Satan, dem Herrn der Welt, aufgegriffen wurden, einfach, weil er über Gott triumphiert hat. Dies letztlich aus dem Grund, weil der Mensch Versuchungen nicht widerstehen kann. Und die Versuchung zur Sünde kommt stets und nicht zuletzt von der Schlange, Satan.

Das ist nicht erst in unserer Zeit so. Das war auch schon zu Jesu Zeiten so. Gott bringt den Menschen mit Jesus ein Opfer, wie es größer nicht sein kann, macht ihnen sogar in ihrer eigenen Interpretation das Geschenk des ewigen Lebens, und zwar weil, ja weil der Mensch der einzige ist, der den Kampf gegen Satan und seine Versuchungen aufnehmen kann. Der

Mensch wünscht sich stets Geschenke. Von Satan kriegt er diese, auch wenn sie schlecht und böse sind. Dies, weil viele Wünsche des Menschen schlecht und böse sind. Mit Gottes Sohn Jesus haben die Menschen nun von Gott ein Beispiel erhalten, wie der Mensch auch sein kann. Gott hat uns aufgefordert, Jesus nachzufolgen; wir sollen sein wie er. Diese Aufforderung vervielfältigt und zuende gedacht führt genau zu der Welt, wie wir sie uns wünschen. In seinem Innersten ist jeder einzelne schon lange dazu bereit. Das ist auch der Grund, weswegen Christen das Evangelium verbreiten sollen. Denn nur wenn sich dieser Gedanke herumspricht, funktioniert es: Mach's wie Gott – werde Mensch.

Doch was ist dieser Vorschlag Gottes ohne eine Erklärung? Wir fühlen uns schlicht überfordert, denn wie Jesus zu sein, grenzt für uns an das Unmögliche. Kennen wir Jesus doch zuerst einmal durch seine Wunder: Die Speisung der Fünftausend, die Heilung von Kranken, die Austreibung von Dämonen, die Auferweckung vom Tod. Jedem von uns ist klar, dass wir das nicht können und nie können werden. Und doch haben Jesus' Jünger noch nach seinem Tod Krankheiten geheilt, haben Wunder vollbracht, und sie waren ursprünglich einfache Menschen. Nicht, dass dieser Gedanke darauf hinauslief, einfache Menschen könnten eines Tages Wunder vollbringen wie Jesus sie einst vollbrachte, aber doch, ja, sie zeigen auf den Kern Gottes Vorsehung: jeder auch noch so geringe Mensch trage zum Wunder einer gerechten und gesunden Schöpfung

und Menschheit bei, folge er nur dem Vorbild seines Sohnes Jesus nach.

Vor allem aber ist mit der Nachfolge Jesu das Vorbild seines Charakters und seiner Persönlichkeit gemeint. Jesus war frei von der Sünde. Der erste und einzige, der Versuchungen nicht erliegt. Er war und ist rein. Wir können heute den Begriff Empathie auf ihn anwenden. Diese ist schwer zu erlernen, schließt sie doch ein Gerechtigkeits- und vor allem Unrechtsbewusstsein ein, dass der Mensch erst in späteren Jahren seines Heranreifens erhält. Der präfrontale Cortex, der Teil des Gehirns hinter der Stirn, wächst nur langsam aber dafür stetig bis ins vierzigste Lebensjahr. Hier ist das Unrechtsbewusstsein zu suchen, und so können wir uns vorstellen, dass eine Welt im Jugendwahn, die die Alten in Heime verbannt, keine gute Welt ist. Jesus wird trotz seiner Jugend einen voll ausgebildeten Geist gehabt haben und auch die Fähigkeit, die Welt durch die Augen seines Gegenübers zu sehen.

Der Charakter und die Persönlichkeit des Kindes und des Jugendlichen, wie er heute schon das Vorbild reifer Menschen darstellt, läuft dem Vorbild Jesus zuerst einmal also diametral entgegen. Um dem Vorbild Jesus zu folgen brauchen wir zwar die Empfindsamkeit der Jugend für Vorbilder, aber andererseits auch die Reife des Alters. Die Offenheit für eine Fähigkeit und den Wunsch nach Prägung, wie ihn Kinder und Jugendliche als Teil ihrer Entwicklung in sich tragen, muss also über das ganze

Leben Bestand haben, gerade so, wie es heute reife Menschen mit der Kopie der Jugendlichkeit suggerieren. Was ein Kennzeichen unserer Zeit ist, nicht altern zu wollen, kann also eine Chance sein, dem Vorbild Jesus folgen zu können.

Jesus' Charakter und seine charismatische Persönlichkeit, den Mut zu haben, gegen den Strom zu schwimmen, ist jugendlich. Aber seine Empathie ist die eines weisen, alten Menschen. Wir sehen gegenwärtig die Notwendigkeit solcher Menschen in den Herausforderungen unserer Zeit und wie Aktivisten für den Wandel streiten, handelt es sich nun um das Klima oder den sozialen Wandel. Wir benötigen reife Menschen mit dem Mut, gegen den Strom zu schwimmen und auch solche, die das Charisma haben, dem Nachwuchs ein Vorbild zu sein. Jesus ist notwendiger denn je, und es zeigt sich die Wahrhaftigkeit Gottes Botschaft vom Vorbildcharakter seines Sohnes: Wir Menschen sind in der Lage, Jesus zu folgen, ihn zu simulieren und am Schluss wie er zu sein. Jesus ist gut, und mit ihm als Vorbild ist auch der Mensch gut.

Der Kampf von Gut und Böse ist nicht der Kampf um die Herrschaft über Mensch und Schöpfung sondern der Kampf des Einzelnen mit sich und seinem Gewissen. Dass der Ursprung für die Lösung unserer immer noch stets anwachsenden Probleme der Welt schon teil der Bibel ist, zeugt von der Weisheit Gottes. Nicht Satan hat ein Opfer gebracht, um die Schöpfung zu retten – es war unser Gott. Vor dem Hintergrund dieser kurzen Betrachtung hat Gott das Heil seiner

Schöpfung aus seinen Händen gegeben und hat uns mit Jesus den göttlichen Odem in dem Bewusstsein vor Augen geführt, dass der Mensch der Ebenbildlichkeit zu Gott würdig ist. Die Menschheit braucht keine Herrscher mehr von Wahrheit oder Lüge, gar keinen Herrscher. Es reicht voll und ganz aus, wenn der Einzelne sich selbst beherrscht; Herrscher ist über sich selbst.

Die Sünden wurden uns vergeben, und so gibt es dann die Sünde auch nicht mehr. Mit seinen Worten „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“ tat er den letzten Atemzug und verstarb. Sein Leben war vollendet. Er hatte es vom ersten Tage an in den Dienst seiner Nächsten, seines Volkes, der Menschheit gestellt. Man erinnere sich an die bekannten Worte auf manchem Grabstein: „Nur Arbeit war dein Leben; nie dachtest du an dich. Nur für die Deinen streben, war deine höchste Pflicht“. Einen tieferen Sinn kann es für ein Leben nicht geben, als sich für die Seinen aufzuopfern und wie im Fall unseres Messias tatsächlich auch zu opfern.

Wir verstehen als die Osterbotschaft dies: Der Ablass aller Sünde eines jeden, und doch ist es nicht dies. Es ist das Vorbild, das uns Gott in Gestalt seines Sohnes geschickt hat. Wir sollten nicht interpretieren, dass der Vater den Sohn als Wunscherfüller geschickt hat. Die Heil bringende Eigenschaft Jesu liegt nicht darin, uns für alle Zeiten von der Sünde freizusprechen, so dass wir sündigen können wie wir wollen –

aber so geschieht es in der Tat seit der denkwürdigen Zeit des Heilands - Gott wollte uns auch nicht das ewige Leben schenken, wo wir doch solche Angst vor dem Tod haben. Vielleicht aber wollte er uns die Angst vor Krankheiten nehmen, indem wir sie mit unserem Glauben besiegen können, wie sein Sohn stets sagte, wenn er wieder einen Kranken geheilt hatte - schließlich wies er es von sich, der Heiler gewesen zu sein. Vielmehr wies er auf den Menschen, den Kranken selbst hin, der sich geheilt habe, schlicht mit seinem Glauben. Vielleicht an den Heiland oder an was auch immer. Die Kraft, Ungemach zu besiegen, liegt in uns. Sie ist nicht gebunden an einen Gott. Wir selbst tragen die Fähigkeit, Krisen zu meistern, in uns. Es ist unser Schicksal, dies zu tun, wie es schon die zitierte Grabinschrift sagt.

Die Botschaft von Ostern ist, das Heil eines jeden Einzelnen auf dem Weg der Nachfolge Jesu darin liegen zu sehen, sich selbst fortzugeben, dem Nächsten und seinen Belangen und Bedürfnissen zu dienen, und nicht nur das: auch wer keinem Nächsten nahesteht, gibt sich der Schöpfung hin, dem Lebensraum seines Nächsten, seinem Volk, der Menschheit – und wächst damit über sich selbst hinaus. Das Heil liegt nicht darin, Egoist zu sein, Reichtümer anzuhäufen und sich nur um die eigenen Belange und Bedürfnisse zu scheren. Das Heil ist, das große Ganze zu sehen, nicht zu fragen, was könnt ihr für mich tun, sondern zu fragen, was kann ich für euch tun.

Es ist erhebend, sich zum Teil eines großen Ganzen zu machen, dabei zu sein, wie alles wächst und gedeiht und vielleicht manchmal still und bescheiden auf sich selbst zu verweisen, wenn man einen Gedanken von sich selbst darin bemerkt, ohne von dem wahren Ursprung zu wissen.

Dieses Verständnis von einer Nachfolge Jesu ist Menschen möglich. Nimmt der Anteil derer, die ihrem Leben diesen Charakter gegeben haben, auch ab, so ändert dies nichts an der Richtigkeit eines solchen Lebens. Die Abnahme des Anteils in der Bevölkerung, die dies als Maxime sieht, basiert nicht etwa auf falscher Lebenseinstellung, sondern schlicht darauf, dass diese Menschen keinen Rückhalt haben, sich allein tagtäglich zu ihrer Aufgabe motivieren. Ihnen fehlte die richtige Osterbotschaft, nämlich die von der Nachfolge Jesu und nicht das Geschenk des ewigen Lebens und des Sündenerlasses.

Diese Interpretation ist Menschen gemacht. Gottes Gedanke wurde wie immer übersehen, und vielleicht ist diese Menschen gemachte Interpretation ein Werk Gottes Widersachers – ihr Charakter in Gestalt der Geschenke spricht dafür: Die Verdrehung des Werks Christi: Hingabe an sinnvolle und fruchtbare Arbeit am Nächsten und seinem Lebensraum in ewige Verdammnis des Menschen in Sünde und Sinnlosigkeit.

Angesichts solch großer Unabhängigkeit des Menschen von Gott, ja, der Verleihung göttlicher Fähigkeiten, Selbständigkeit, stellt sich die Frage nach der Sehnsucht Gläubiger nach Gott.

Das Wort „Halleluja“, übersetzt „Preiset den Herrn!“, gibt die Antwort. Vor der Unfassbarkeit der Schöpfung, die auch geliebte Mitmenschen, ob sie noch teil des persönlichen Lebens sind oder nicht, beinhaltet, wird die Macht Gottes deutlich. Ihn nur wegen Geschenken zu verehren, die auf menschlicher Interpretation bzw. der Unterstützung Satans fußen, wird Gott nicht gerecht. Unser aller Leben, auch das jedes Einzelnen, unsere Gestalt und die Natur der Erde, die wir genießen, und das uns denken und fühlen lässt, ist sein Werk - von der unermesslichen Größe des Universums und dem, was es möglicherweise beinhaltet einmal ganz abgesehen.

„Halleluja“ auszurufen ist das Gebet, das sich ziemt. Dies in Form des „Vater unser“ zu tun beinhaltet bereits alle Wünsche, die wir an den Vater zu richten haben, und der uns diese auch erfüllen kann, ohne das Satan dies in der Lage ist zu verdrehen. Alles andere liegt bei uns.

Die Trennung von Gott, wie er sie einst im Paradies an Adam und Eva vollzog, bleibt bestehen. Unsere Gebete sind nicht mehr aber auch nicht weniger als der Versuch, Kontakt zu halten. Und dieser erinnert uns stets an die Disziplin, mit der wir unsere Aufgaben zu sehen haben.

Dies zu verstehen bedarf Vorbilder und Reife. Eines zu sein ist somit nicht nur Notwendigkeit sondern auch Ehre.